

Bauer will kein deutsches Harvard

Ministerin für zehn bis 15 Spitzenuniversitäten

Stuttgart/Karlsruhe (dpa/BNN). Spitzenförderung für Universitäten nach US-amerikanischem Muster kommt für Wissenschaftsministerin Bauer nicht infrage. Harvard und Stanford seien keine Blaupause für ein Land, in dem mindestens ein Dutzend Einrichtungen den Elite-Titel verdienen, meint die Grünen-Politikerin. Um den baden-württembergischen Standpunkt gegenüber dem Bund klar zu machen, bevor die Mittel der „Exzellenzinitiative 2017plus“ verteilt werden, hatte die Grünen-Politikerin die Spitzen der Wissenschaftsorganisationen und Universitätsvertreter nach Stuttgart eingeladen. Damit wird nach ihren Worten eine für den Wissenschaftsstandort Deutschland entscheidende Diskussion aus den Hinterzimmern herausgeholt.



Theresia Bauer

Dass der Bund in der nächsten Förderrunde bis 2022 rund vier Milliarden Euro bereitstellt, ist bereits klar – aber nach welchen Kriterien sie verteilt werden sollen, ist weiter umstritten. Bauer sieht den Vorschlag von wenigen „Spitzenstandorten“ etwa in München und Berlin kritisch, der nach ihren Worten in der Bundestags-CDU favorisiert wird. Deren Sehnsucht nach einem deutschen Harvard oder Stanford teile sie nicht. Mit einer kleinen Zahl von Spitzen-Universitäten würde sich nach ihrer Prognose auch der parteipolitische Einfluss auf deren Auswahl verstärken und die Mitsprache der Wissenschaftsvertreter verringern. Bauer hält eine Anzahl von zehn bis 15 Spitzen-Universitäten im fö-

deralistisch geprägten Deutschland für angemessen.

Derzeit dürfen sich bundesweit elf Universitäten mit dem Elitetitel schmücken, darunter mit Konstanz, Heidelberg und Tübingen drei im Südwesten. Die Landesrektorenkonferenz stellte sich hinter die Ministerin: „Eine Konzentration auf lediglich drei bis fünf Spitzenstandorte würde der Leistungsstärke des deutschen Wissenschafts- und Wirtschaftssystems nicht gerecht werden.“ Die Beschränkung auf wenige „Monopolisten“ bremse den



Holger Hanselka

Wettbewerb und damit die Leistungssteigerung innerhalb der Spitzengruppe, die sich seit Jahren national wie international herauskristallisiert habe, betonte der Vorsitzende, der Freiburger Rektor Hans-Jochen Schiewer.

Der Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), Holger Hanselka forderte mit Blick auf die nächste Exzellenzinitiative mehr Autonomie und finanzielle Handlungsspielräume für die Universitäten, damit sie im internationalen Wettbewerb punkten können: „Die Profilschärfung ist eine essenzielle Aufgabe der Universitäten. Dafür brauchen wir frei und flexibel einsetzbare Mittel, beispielsweise für die Lehre oder als Anreiz für Spitzenpersonal.“

Mit Blick auf Herausforderungen wie die Energiewende, sprach sich der KIT-Präsident für eine rasche Erschließung neuer strategischer Forschungsfelder aus: „Um hier flexibel und zeitnah han-



SPITZENFORSCHUNG IN KARLSRUHE: Zwei Wissenschaftler des KIT arbeiten an einer Anlage für Atmosphärenforschung. Die einstige Elite-Universität bezieht auch heute noch Bundeszuschüsse aus der Exzellenzinitiative – und fordert neue Spielräume. Foto: Deck

deln zu können, brauchen wir zusätzliche Professuren. Die Bereitstellung dieser Exzellenzprofessuren ist von zentraler Bedeutung.“ Hanselka erinnerte auch daran, dass erst durch den Schwung der Exzellenz-Initiative die Gründung des KIT aus Universität und Forschungszentrum möglich wurde.

Mit der Idee für diese Fusion errang Karlsruhe 2006 den Titel einer Elite-Uni, verlor ihn allerdings in der zweiten Runde wieder.

Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Martin Stratmann, sieht Exzellenz als ein Gut, dass schon lange vor dem Eintritt der Nachwuchsforscher in die Universität gepflegt werden muss: „Wissenschaftliche Exzellenz beginnt in der Schule.“

Hintergrund

Platz eins vor Bayern

Der Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg hat mit 610 Millionen Euro bislang überproportional von der Spitzenförderung für Universitäten profitiert – das ist Platz eins vor Bayern und Nordrhein-Westfalen.

Aus der ersten Förderrunde gingen die Universitäten Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Heidelberg als Elite-Hochschulen hervor. Karlsruhe und Freiburg büßten den Titel in Run-

de zwei wieder ein, doch derzeit sind drei von elf deutschen Elite-Universitäten aus Baden-Württemberg: Heidelberg, Konstanz und Tübingen. „Dieser Schwung darf nicht verpuffen“, betonte Bauer. Das Land werde auch künftig 25 Prozent zu den Bundesfördermitteln zuschießen.

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) erhält auch heute noch Exzellenzgelder: Jeweils 1,8 Millionen Euro jährlich für die beiden Graduiertenschulen für Astroteilchenphysik und Optik und Photonik. Als das KIT noch Elite-Uni mit allen Förderlinien war, flossen jährlich 20 Millionen Euro nach Karlsruhe. jug/ew